

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 20

Artikel: Zu viel Ehre
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

EINFLUSS WESTLICHER RADIO-SENDUNGEN IN RUSSLAND?

ZS. Die Frage, ob westliche Radio-Stationen in Sowjetrußland gehört werden, scheint von erheblicher, allgemeiner Bedeutung. Siche-re Nachrichten darüber waren bis jetzt nicht bekannt geworden, denn jene Russen, die westliche Sender abhörten, schweigen gewöhnlich; es kann sie sonst ein Konzentrationslager in Sibirien kosten. Anlässlich seines 21. Geburtstages hat nun der britische Europadienst erstmals interessante Angaben zur Frage veröffentlicht.

Als Krustschew und Bulganan im April 1956 erstmals England einen Besuch abstatteten, setzten die russischen Störsender ihre Tätigkeit wenigstens gegenüber den Sendungen des britischen Rund-spruchs ein. Das Abhören dieser Sendungen aus Rußland wurde aus Gründen der Höflichkeit toleriert, wenigstens vorübergehend, was manche Russen schnell erfassten, soweit die englischen Sendungen in russischer Sprache erfolgten. In London begannen Briefe aus Rußland einzulaufen, welche die Zensur passiert hatten. Diese Atempause im kalten Radiokrieg erwies sich in der Folge als bedeutungsvoll, denn selbst als die Störsendungen mit dem Ausbruch der ungarischen Revolte wieder einsetzten, um die Verbreitung der wahren Tatsachen über Ungarn zu verhindern, brachen interessanterweise die Kontakte nicht mehr ab. Es erschienen beim englischen Rundspruch noch oft Besucher aus der Sowjetunion. Und Viele von ihnen - nicht alle -, sprachen frei über ihre Hörereindrücke. Jedenfalls sind in Rußland sogar die gestörten englischen Sendungen über Ungarn verfolgt worden, denn eine Gruppe von Moskauer Studenten hat diese vervielfältigt und in der dortigen Universität angeschlagen. Sie waren sehr gut über alles informiert, und viele Gewissen wurden aufgeführt. Spätere Berichte, die London erreichten, erzählen, dass das Abhören der Sendungen durch Studenten weitergeht und nicht auf die Moskauer Universität beschränkt bleibt.

Weitere interessante Ergebnisse lieferte eine amerikanische Forschungsgruppe, die während des Sommers 1958 von 138 Sowjetbürgern, welche die Weltausstellung in Brüssel besuchten, Antworten über die Frage erhielt. Obwohl besondere Umstände und die kleine Zahl der möglichen Befragungen keine weiteren Schlussfolgerungen zulassen, ergaben die Antworten doch, dass eine Anzahl britische und amerikanische Sender ("Stimme Amerikas" und "Radio Befreiung") regelmässig gehört werden. Vier Fünftel der Leute, welche Auskünfte gaben, erklärten, dass sie nur Sendungen in russischer Sprache abhörten. Vor allem ergab sich eine weite Streuung der Sendungen. Ausser Moskau und seinen Vorstädten konnten die Sender auch in Kiew, in Leningrad, in den baltischen Staaten, in Sibirien, dem Ural und im Kaukasus vernommen werden. Von Murmansk bis Taganrog, in Baku und andern Plätzen am Schwarzen Meer, von Minsk bis Swerdlowsk und selbst aus Karaganda in Zentralasien liegen Beweise über Abhörungen vor. Einige der Hörer waren Arbeiter oder Büroangestellte, die meisten entstammten jedoch jener Schicht, die in Rußland traditionsgemäss "Intelligentsia" heisst: Intellektuelle, Techniker, Lehrer, Verwalter, Studenten. Von diesen stammen die Beweise; inwieweit die untern Schichten am Abhören beteiligt sind, konnte bis heute nicht festgestellt werden.

Die Sendungen für die Sowjetunion wollen genau überlegt sein; die Voraussetzungen sind nicht die gleichen, wie in andern kommunistischen Gebieten. Die russische Hörerschaft mag gegen die kommunistische Doktrin gleichgültig geworden sein oder sie bis zum Hals hinauf satt haben, -ihre Grundlage, auf der sie erzogen wurde, bleibt doch immer der marxistische Leninismus, der ihr westliches Denken nahezu unverständlich macht. Ausserdem ist sie patriotisch eingestellt; durch ständige Kritik mit Hervorhebung kleinerer Mängel wie dem Fehlen von Konsumgütern fühlt sie sich bald verletzt. Der Ton und die Form der

Annäherung ist hier und überhaupt im gesamten kommunistischen Bezirk sehr wichtig. Ganz anders reagierten zB. die Ungarn, sie zeigten im November 1956, dass sie einmütig das ausländische Regiment verachten, das über sie verhängt worden ist. Tschechen und Ostdeutsche besitzen wieder eine andere Mentalität. Zu Anfang des Jahres konnten Besucher einer landwirtschaftlichen Ausstellung in West-Berlin aus der Sowjetzone befragt werden. 20% von ihnen hörten das besondere Ost-Zonenprogramm des englischen Rundspruchs in deutscher Sprache ab, ein Beweis dafür, dass auch gestörte Sender Hörer finden können. Natürlich ist das nicht massgebend und erlaubt nicht einmal eine Schätzung der ostdeutschen Zuhörerschaft. Diese scheint jedoch sehr beträchtlich zu sein; man kennt ihren Geschmack und ihre Interessen sehr genau, weil Besuche in Westdeutschland möglich sind und auch die Korrespondenz relativ frei ist. Als wirksam hat sich hier ein Programm erwiesen, "Briefe ohne Unterschrift", das auf anonymen Briefen regelmässiger Hörer aus der Sowjetzone aufgebaut ist. Die Schreiber diskutieren frei persönliche, moralische und politische Probleme aus dem Leben unter einer schlimmen Diktatur, wodurch eine Art freies Parlament in der Luft entstanden ist.

Das heikelste Problem der russischen Einflusszone scheint Polen zu sein. Hier muss mit grosser Vorsicht vorgegangen werden. Man entschloss sich schliesslich, die Rückkehr zu einer schärferen kommunistischen Politik nicht schweigend zu akzeptieren. Doch war es stets eiserner Grundsatz aller Sendungen hinter dem eisernen Vorhang, alles zu vermeiden, was als Aufhetzung betrachtet werden konnte. Keine Kleinigkeit, solche Notwendigkeiten mit den Grundsätzen westeuropäischen, besonders britischen Denkens in Einklang zu bringen! Die Arbeit, die hier auf delikate Weise und mit grossen Mitteln von britischen Spezialisten geleistet wird, kann von grosser Bedeutung werden. Ein Vorzug von ihr bildet auch, dass man in London auf alle Möglichkeiten gerüstet ist, was man von andern Staaten nicht sagen kann.

Von Frau zu Frau

ZU VIEL EHRE

EB. Es gab einmal eine Courts-Mahler. Und es gab viele junge Mädchen und Frauen, die sich an der Gartenlaube-Romantik erfreuten. Sie vergossen Tränen, wenn sich die zwei Liebenden, die es in jedem Roman gab, nur auf Umwegen fanden. Und innen drin bestand die stete Hoffnung, dass "doch noch alles gut komme". Und es kam auch meistens alles gut. Pardon, ich spreche nicht aus eigener Erfahrung. Ich habe einmal einen der Romane "genossen", aber ich glaube, dadurch mitreden zu dürfen.

Man lacht und lächelt über die Courts-Mahler und über die vielen tausend weiblichen Gemüter, die sich an ihr ergötzt haben. Mit Recht. Aber es waren wenigstens heldische und "schöne" Gefühle, die da ausgebreitet wurden, und was gut war, wurde gut genannt, was böse war, wurde böse genannt. Jedes Ding an seinem Platz. Trotzdem hat man immer gewusst, wo die Courts-Mahler und ihre Erzeugnisse hingehören. Auch hier: jedes Ding an seinem Platz.

Und nun gibt es da ein junges Frauenzimmer, das ebenfalls "Gemüter bewegt". Sie bewegt sie mit sehr viel Raffinement und einer bodenlosen Gleichgültigkeit allen hergebrachten Begriffen gegenüber. Bei ihr ist das Böse gut und das Gute böse. Man hätte sie, als sie noch ein wenig jünger war, einmal - Entschuldigung - so recht durchschmieren sollen, damit ihr Köpfchen vielleicht ein wenig zurechtgerückt worden wäre. Statt dessen hat man sie als Wunderkind gerühmt und ihr eine grosse Zukunft vorausgesagt.

Tatsächlich, diese "grosse" Zukunft scheint ihre Gegenwart zu

werden. Und sie hat es fertig gebracht, dass ihr neuester Roman in der Samstag-Ausgabe der Neuen Zürcher Zeitung auf der ersten Seite unter dem Strich besprochen wird. Auch da: nichts ist mehr am rechten Platz! Man spricht zwar mit der gebührenden Herablassung, aber trotzdem: es ist einfach falsch.

Von wem und was ich spreche? Von Françoise Sagan natürlich, und von ihrem neuesten Roman "Aimez-vous Brahms?". Ich habe ihn nicht zu lesen im Sinn, denn es hat mir auch bei der modernen Courts-Mahler mit umgekehrtem Vorzeichen das Lesen eines Romans voll auf genügt. Und während ich seinerzeit bei Courts-Mahler noch zu lächeln imstande war (diese liebe, alte, verstaubte Tante), habe ich bei der Sagan mit den Zähnen geknirscht und mich lediglich durchgebissen. Es ist, mit Verlaub zu sagen, ein besserer Mist, im buchstäblichen und im übertragenen Sinn.

Man sagt, man sollte jungen Leuten ihre Bücher nicht geben. Haltlose junge Menschen werden sicher nicht besser davon, im Gegenteil! Ein gesunder junger Mensch hingegen wird wahrscheinlich keinen Schaden davontragen, sondern den Plunder beiseite werfen, so wie seinerzeit ein Courts-Mahler auch genügt. Mir scheint allerdings, das Schwärmen in einer rosaroten Welt sei weniger schädlich gewesen als das Herumböhren und Grübeln in einer dreckigen Welt, die ebenso unecht ist wie die erste.

Ein Grund für die "Güte" der Werke ist es weder für die Vorfahren noch für ihre "Enkelin im Geiste", wenn von den hohen Auflageziffern gesprochen wird. Im Reiche der Literatur soll man uns doch nicht allzu sehr mit Zahlen kommen. Literatur wird nach meiner unmassgeblichen Meinung immer noch nach Qualität und nicht nach Quantität gemessen. Und ist die Qualität unter einem gewissen Niveau, dann ist es schade, wenn man den raren Platz unter dem Strich nicht etwas Würdigerem reserviert. Sie und ich und wir alle werden uns gestatten, zu sagen, dass wir bessere Frauen kennen, über die zu schreiben es sich eher lohnen würde, und dass wir den Rummel um Françoise Sagan satt haben, weil wir ihn als Fremdkörper, als sehr überflüssigen Fremdkörper empfinden. Diese Frau ist so wenig Vertreterin unseres heutigen Seins wie es Iris von Rothen ist. Wir gestatten uns zu behaupten, dass unsere Welt eine andere ist, eine behutsamere, eine leisere, eine menschlichere.

Die Stimme der Jungen

NOUVELLE VAGUE GEHT NEUE WEGE

GJ. Viele neue Namen sind von der Nouvelle Vague zu uns getreten worden: François Truffaut, Claude Chabrol, Louis Malle, Jean-Pierre Mocky bei den Regisseuren; Henri Decae, Edmond Séchan bei den Kameraleuten. Viele werden folgen: Sechs junge Regisseure drehen zur Zeit in Frankreich ihren ersten Spielfilm. Neue Produzenten, neue Gesichter bei den Schauspielern hat uns die Nouvelle Vague schon gebracht.

"Nouvelle Vague", ein Schlagwort, das etwas kaum für möglich gehaltenes bezeichnet, etwas, das man eine Revolte der Jungen nennen könnte. Es gibt kein gemeinsames Programm für diese 25 - 30jährigen Regisseure: jeder hat seinen eigenen Themenkreis. Und doch ist es richtig, diese Regisseure unter einem Nenner zusammenzufassen, sie gehören zusammen. Sie alle haben von Jugend auf ein enges Verhältnis zum Film gehabt, sie wirkten in Filmklubs und als Kritiker. Es ist die erste Generation, die mit der Sprache des Films herangewachsen ist, vertraut mit ihr wie mit einer gesprochenen Muttersprache. Und es ist die erste Generation von Regisseuren, die eine gradlinige Entwicklung aufweist. Vorbei sind die Zeiten, in denen für Regisseure die abenteuerliche Laufbahn nach Tingeltangelschema (vom Boxer zum Filmregisseur) beinahe obligatorisch war.

Sie alle wählen ihre Stoffe aus ihrer Umwelt, zu der sie eine Beziehung haben. Es sind alles sehr persönliche Filme, die so entstanden sind, mit einem eigenen, unverwechselbaren Ton. Und gerade dies ist wichtig jetzt, wo selbst ein John Huston Filme dreht wie z. B. "Der Seemann und die Nonne", die irgend ein Routinier ebenso glatt inszenieren könnte, und wo es scheint, als sei diese ganze Wilder-, Wyler-, Zinnemann-Generation müde geworden.

Und zuletzt: Sie alle arbeiten mit neuen, billigeren Mitteln, billigeren Produktionsmethoden (z. B. mit einem kleineren Techniker-

Team, das dafür wirklich ein "Team" ist), und sie setzen junge, unbrauchte Schauspieler ein.

Eine Absage an jegliche Form der Routine, wie man sieht. Und dafür: Neue Themen, aktuell und ungewöhnlich. Noch hat die Nouvelle Vague kein überragendes Meisterwerk geliefert. Aber vielleicht ist das sogar wichtiger -- sie hat uns lauter gut gemachte Filme gebracht, die der Diskussion und der Auseinandersetzung wert waren, über Form und Inhalt.

Das geschieht in Frankreich.

*

Und in der Schweiz? Wenn ich an den Schweizerfilm denke in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht. Denn noch immer haben wir uns nicht dazu durchringen können, den Schweizer Film nicht ernst zu nehmen. . .

Aber so sieht es doch aus: Kein Wagnis beim Spielfilm (Standardbesetzungen, als ob es in der Schweiz nur diese Schauspieler gäbe; Standard-Drehbücher, als ob es in der Schweiz nur diese Drehbuchautoren gäbe. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen. . .)

Ja, es findet sich nicht einmal ein Produzent für die beiden Regisseure, die die bis anhin besten Schweizer Filme gedreht haben: Hans Trommer ("Romeo und Julia auf dem Dorfe") und Max Haufler ("Menschen, die vorüber ziehn"). Eine traurige Bilanz!

Wandspruch für Schweizer Filmproduzenten: "Wer wagt, gewinnt" (alter Volksmund).

KRITIK DER JUNGEN

LABYRINTH

Regie: R. Thiele
Produktion: Deutschland
Besetzung: Nadja Tiller, Peter van Eyck,
Amadeo Nazzari
Verleih: Beretta-Films

-ler. Ein verrückter Film. Um einen Spiegel-Ausdruck zu verwenden: eine "filmische Psychopatisserie".

Das erwachsene, trinkende Ex-Wunderkind Georgia (Nadja Tiller) hat sich freiwillig in ein keimfreies Schweizer Sanatorium für Trinker und Neurotiker aus bester Gesellschaft begeben. Sie leidet an völliger Gefühlsarmut, hat den Glauben an sich selbst verloren und ist dem Trunk ergeben, dem einzigen Mittel, ihre Umwelt und sich selbst vergessen zu können. Regisseur Thiele und Drehbuchautor Gregor von Rezzori haben aus dem Einzelfall Georgia bewusst einen modernen Simplizismus geformt, als der Nadja Tiller alle Stationen menschlicher Erniedrigung und Angst, Verzweiflung und Hoffnung durchzumachen hat, ein Symbol gleichsam auf unsere Welt. Wie im "Mädchen Rosemarie" übt Thiele auch in diesem Film ungezielte Zeitkritik, die, gerade weil sie nicht scharf fixiert ist, ungenau wird und übertreibt. Auch scheint es mir nicht richtig, dass an einer Gesellschaftsschicht, die offensichtlich am Aussterben ist, unsere heutige Welt (und somit auch der Durchschnittsmensch) symbolisch dargestellt werden soll. Ganz problematisch aber wird der Film am Schluss, wo plötzlich die Krankengeschichte vom Symbol wieder zum klinischen Einzelfall wird, denn Thiele, der offensichtlich auch keine allgemeine Lösung für unsere durch Schwachheit, Glaubensunvermögen und Angst ausgehöhlte Erde kennt, hängt dem Film eine Lösung und Heilung des Falles Georgia hint'an, hervorgerufen durch ein starkes persönliches Erlebnis, durch welches Georgia wieder zur Liebe, und damit zum Willen, weiterzuleben, gebracht wird.

Das alles ist aber meisterhaft verfilmt und in einer Montage von Bild und Ton eingefangen, wie wir das schon seit Jahren nicht mehr gesehen haben. Aus eigenartigen, optisch glänzend ausgewählten Bildwinkeln hat Thiele die grauenerregende Atmosphäre der Heilanstalt eingefangen und in wahnwitziger Montage zeigt er uns während einer Autofahrt das Bild unserer Natur: Auto an Auto jagt durch eine von Betonfronten und Hochhäuser begrenzte Gegend, hinauf auf einen Alpenpass, dessen Aussichtsterrasse einem Grosstadtparkplatz zum Verwechseln ähnlich sieht. An solchen Stellen ist bestimmt der Einfluss Dr. Ottomar Domnicks, des Schöpfers von "Jonas" zu erkennen, wenn auch Thieles hektische Montagen, in derselben Kälte aufgenommen, eigene künst-